

Eberstadt 1945

Ein Erlebnisbericht von Franz Best

Mein liebes Eberstadt,
mein lieber
Frankenstein.

gesammelt und gezeichnet
von Franz Best
ab
1945

Im Besitz des Stadtarchivs Darmstadt befinden sich mehrere handschriftliche Bände von Franz Best mit Titel „Mein liebes Eberstadt, mein lieber Frankenstein“. Hier beschreibt er die Naturlandschaft und das Ortsbild seiner Heimat mit vielen Berichten und Zeichnungen. Dem Band 3 sind die nachfolgenden Schilderungen der letzten Kriegstage in Eberstadt entnommen. Best schreibt in deutscher Schreibschrift, deren Wiedergabe hier wohl auf Leseschwierigkeiten stoßen dürfte. Um dennoch ein wenig dem historischen Erscheinungsbild nahezukommen, ist die nachfolgende Abschrift in einer zeittypischen Fraktur gesetzt.

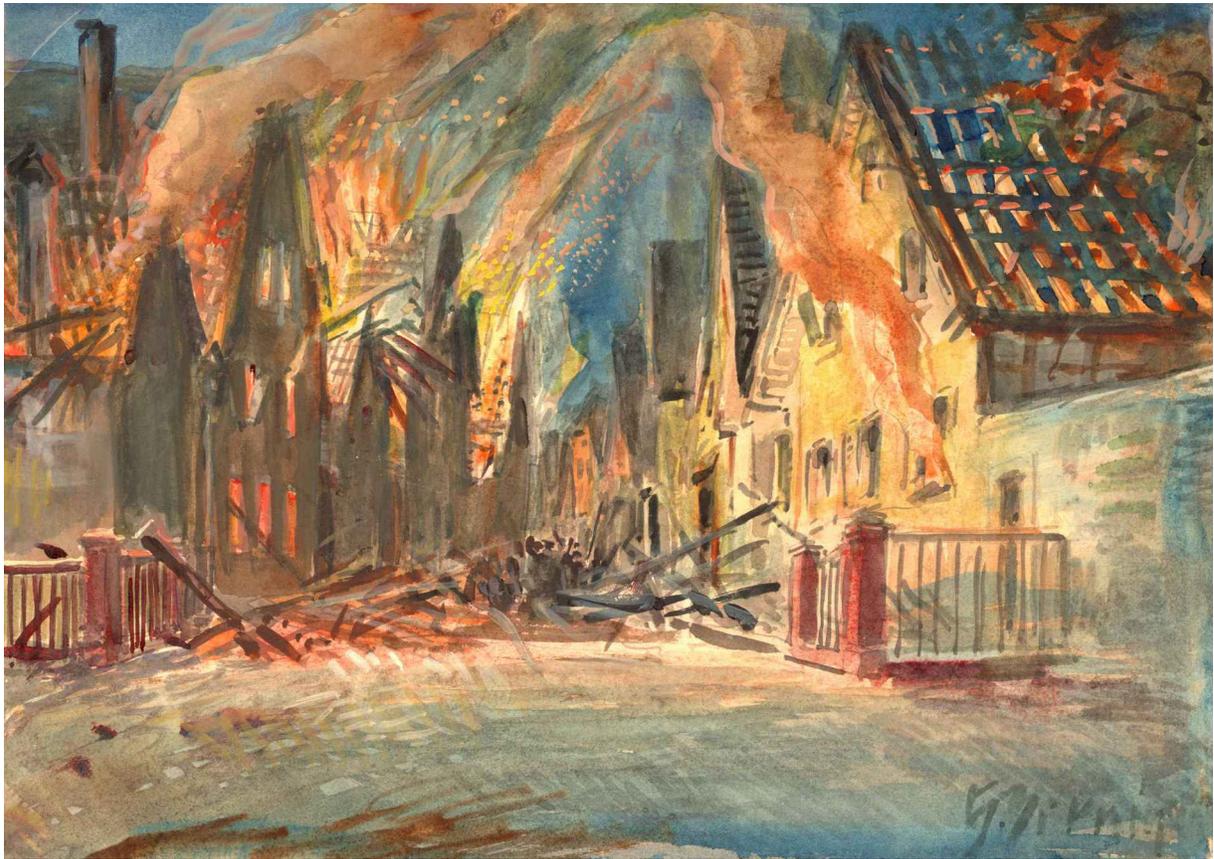
1944: Unsere Truppen mußten an allen Fronten und Meeren panikartig zurückgehen unter hohen Menschen- und Materialverlusten. Durch die furchtbaren Terrorangriffe wurde die Industrie und Städte in Schutt und Asche gelegt. Der Glaube an den Sieg und das Vertrauen zum Führer kam ins Wanken. Es gab ein Attentat auf den Führer.

Hitler-Treuekundgebung
heute Samstag, 22. Juli 1944, 21 Uhr
auf dem Eberstädter Marktplatz
Erscheinen ist Dankespflicht
Ortsgruppe Eberstadt der NSDAP

Plakat der Eberstädter NSDAP nach dem Attentat auf Hitler

Die Lage in der Heimat wurde von Tag zu Tag kritischer. Eine Stadt nach der anderen wurde in Schutt gelegt durch die Feindflieger. „Jabos“ waren Schreckensbegriffe. Es waren Jagdbomber, also leichte Bomber mit Bordwaffen, die alles Bewegliche auf Erden und in der Luft kaputt schossen. Sie richteten als Tiefflieger fürchterlichen Schrecken an.

Am 26. August 1944 wurde durch die Stabbrandbomben die Kirchgasse zum Teil zerstört. Es brannte lichterloh. Ganz Eberstadt beteiligte sich an den Löscharbeiten. Mit Wassereimern wurde Wasser aus der Modau geholt und von Hand zu Hand weitergegeben. Es war erstaunlich zu sehen, was Frauen doch leisten können. Sie waren alle brav und tapfer. Es verbrannten einige Menschen, die nicht mehr aus den Kellern herauskamen.



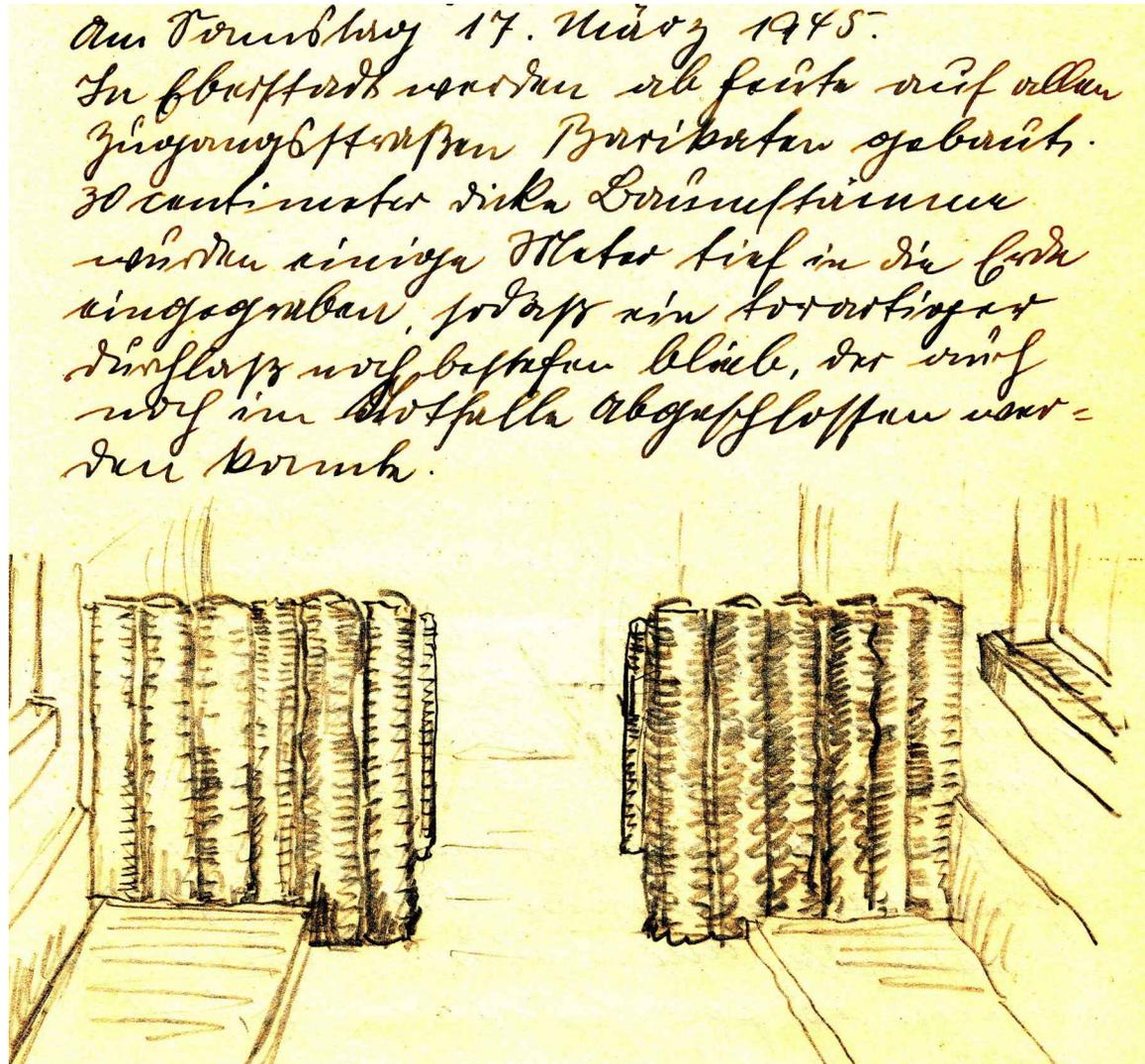
Die brennende Kirchgasse 1944, Gemälde von Heinrich Zernin (Stadtarchiv Darmstadt)

Der Fliegeralarm kam immer dichter aufeinander. Tag und Nacht heulten die Sirenen, oft zwanzigmal am Tage. Das öffentliche Leben litt schwer darunter. Viele Menschen gingen nur noch mit den Kleidern zu Bett. Man mußte mehr im Keller als in der Wohnung oder im Freien sein. Es wurde so schlimm zuletzt, daß, wenn der Alarm kam, die Menschen panikartig in Deckung flüchteten.

Das waren aufreibende Tage. Als man wußte, daß ganze Städte in einem Flug in Brand gesetzt und zerstört wurden, hatten die Menschen grenzenlose Angst und stürzten, besonders abends, zum Dorf hinaus ins freie Feld. O, das war schlimm! Die Menschheit hat viel ertragen und erdulden müssen. Außerhalb des Ortes bauten sich Menschen splittersichere Unterstände, wo sie bei Alarm hinflüchteten.

Am Samstag, 17. März 1945.

In Eberstadt werden ab heute auf allen Zugangsstraßen Barrikaden gebaut, 30cm dicke Baumstämme wurden einige Meter tief in die Erde eingegraben, so daß ein torartiger Durchlaß noch bestehen blieb, der auch noch im Notfalle abgeschlossen werden konnte.



März 1945: Seite aus Wests Tagebuch mit Panzersperren in Eberstadt

Der Feind stand schon bei Bingen und Bad Kreuznach. Die Menschen hier sind ganz furchtbar aufgeregt und man rechnet damit, daß jeden Moment Fallschirm-Truppen zu erwarten sind. Dazu den ganzen Tag von morgens 8.30 bis nachts 23.00 Uhr Fliegeralarm. Im Ort selbst ist ein sehr starker Verkehr. Deutsche Militärautos, die alle durch Farbanstrich und Waldgrün getarnt sind, durcheilen von Westen kommend unseren Ort. Hier kommt zu Fuß eine große Anzahl russischer Gefangener, Arbeiter und Arbeiterinnen mit Sack und Pack, mit Kindern und beladenen Kinderwagen und Wagen

aller Art. Sie werden von Westen kommend weiter nach Osten abgeschoben. Zigeuner sahen weit besser aus als diese Kolonnen. Ein Bild des Jammers und menschlichen Elends ohnegleichen. Gruppenweise stehen die Eberstädter beisammen, debattieren über den Ernst der Situation. Was machen, wenn die Amerikaner kommen oder wenn es hier zu einem Gefecht kommen sollte. Dableiben oder flüchten und wohin? Das ist die bange Frage ohne Antwort für jeden. Autos, vollgepackt mit Flüchtlingen, durchziehen unseren Ort, wohin weiß niemand.



Eberstädter Bahnhof

Das Hauptgebäude wurde nach 1960 abgerissen.

Am 19. März 1945

Heute morgen um 5 Uhr sind wohl 1000 Feindflieger über uns hingeflogen. Wir haben wohl 2 Stunden im Keller gefessen. Am Lämmchesberg ist ein deutsches Flugzeug abgestürzt und hat zwei Häuser in Brand gesetzt. Wir sahen vom Fenster aus das Feuer. Am 19. März zwischen 17.30 und 17.45 Uhr ist der Bahnhof Eberstadt mit ungefähr 4 bis 6 Bomben belegt worden. Von meinem Hause aus sah ich den Angriff. Der Bahnhof wurde nicht getroffen. Gasthaus zum Bahnhof („Nippchen“) und ein Beamtenhaus wurden zerstört.

Am 22. März 1945

Heute Mittag zwischen 15.30 und 16.20 Uhr ist Eberstadt dreimal von Fliegern angegriffen worden. Die Fliegerverbände kamen direkt aus Süden. Ich sah wie das erste Flugzeug seine Zielbombe abwarf. Ich stürzte eiligst in meinen Hauskeller und sagte „Legt euch auf den Boden, eben wird Eberstadt bombardiert!“ Da krachte es ganz fürchterlich. Schlag auf Schlag, Bombe auf Bombe. Das Krachen der fallenden Bomben konnte man auch gut hören. Es schien kein Ende nehmen zu wollen. Ich dachte, Eberstadt sei ein Trümmerhaufen. Als die Flugzeuge fort waren, ging ich heraus aus dem Keller, war erstaunt, daß Eberstadt noch stand. Es war ihm nichts passiert. Ein Passant auf der Straße sagte, daß der Angriff auf die Muna gegangen sei, die Flieger seien nach Ost abgebogen und das sei ein Zeichen, daß sie bestimmt noch einmal kommen. Einige Minuten später kamen sie auch tatsächlich von Süden her und warfen nochmals Bomben auf die Muna. Dann kamen sie zum drittenmal. Da fielen auch Bomben auf Eberstadt ins Nordwestviertel oben bei der Jakobstraße. Hauptsächlich gab es Dach- und Fensterchäden.

Auf die Muna sind hunderte der schweren Bomben niedergegangen. Trichter 5 Meter tief neben Trichter. Der ganze Wald ist zerfetzt, die dicksten Bäume geknickt wie Streichhölzer und mit der Wurzel aus der Erde gerissen. Fast alle Gebäude über Erde sind zerstört. 16 Tote soll es gegeben haben. Ich bin dann in die Odenwaldstraße mit dem Rad zu Verwandten gefahren, um zu sehen, ob sie noch heil sind. Wir mußten in den Keller im Gasthaus „Zum Odenwald“ fliehen, weil Tiefflieger da waren und mit Bordwaffen schossen.

Am Samstag, den 24. März

Starke Feindfliegertätigkeit. Die Kunde ist am Nachmittag durchs Ort gegangen, daß die Panzerspitzen der Amerikaner schon vor Pfungstadt stehen. Ich fahre um 16 Uhr zum Bahnhof, um zu erfahren, ob ein Marschbefehl für die Eisenbahner da sei. Eigentlich war dies mir egal, denn mein Entschluß war ja gefaßt. Ich bleibe hier, mag kommen was kommen mag. Meine Frau lasse ich nicht in dieser schweren Not und Gefahr im Stiche. Als ich zum Bahnhof kam, die Bunker unter der Brücke waren über und überfüllt von ängstlichen Menschen, die nicht wußten, was in nächster Minute mit ihnen geschieht. Frauen und Kinder heulten. Die sich Pfungstadt nähernden Panzer schossen schon bis an den Galgen. Die Schossee nach Pfungstadt war menschenleer. Auf dem schnellsten Wege machte ich mich nach Hause. Es war kurz vor 17 Uhr. Droben auf dem Frankenstein brannte es in der Burg. Ich sah das Feuer und eine mächtige schwarze Rauchfahne, die ostwärts abzog. Vor dem Hause Pfungstädter Straße 55 rief mir die Frau Müller zu „Herr Best, sagen Sie doch bitte Zernins, daß sie in den Keller gehen sollen, die wollen nicht.“ Ich eilte zu ihnen und sagte, geht in den Keller, die Panzer kommen. Herr Zernin bat mich noch zu helfen, ein Sofa für seine Frau in den Keller zu schaffen. Ich half. Im Eiltempo fuhr ich dann davon. Es war gräßlich, etliche

Flugmaschinen sausten dicht über die Dächer dahin und schossen wie wahnsinnig mit Bordwaffen. Alles flüchtete in die Häuser, die Menschen waren ganz verzweifelt. Von Pfungstadt her näherten sich die ersten Panzer. Ein Flugzeug warf drei Bomben ab. Eine fiel im Ort in den Garten des Dentisten Stange und Bäcker Achenbach. Dentist Stange war auf der Stelle tot. Die beiden anderen fielen ins Feld zwischen Ort und Bahnhof ohne Schaden linksseitig der Straße. Die Panzer schossen mit Kanonen. Das Pfeifen der Granaten war fürchterlich. Sie müssen am Steigerts eingeschlagen sein. Die über uns kreisenden tieffliegenden Flugzeuge schossen Maschinengewehrsalven ab, unaufhörlich prasselten die Geschosse an die Häuserwände. Den sägenden Ton der Maschinengewehre, das Heulen der Geschosse und das Prasseln werde ich Zeit meines Lebens hören.

Ich fuhr wie wahnsinnig darauf los, um den Luftschutzkeller unter dem Gasthaus „Zum Schwanen“ zu erreichen. Salve um Salve, ich wollte verzweifeln. Vor dem Schwanen mußte ich mein Fahrrad auf der Straße liegen lassen und an einer Hauswand Deckung suchen, um nicht getroffen zu werden. Noch ein Sprung, und ich war im Keller. Da ging keine Maus mehr hinein, so überfüllt war er. Ein vollkommen in Angst aufgelöster Menschenklumpen. Ich saß wohl eine Stunde im Keller. Man hörte deutlich das Geknatter und Gerumpel der schweren Panzerwagen, die durch die Obergasse fuhren. Ich war nicht zu Hause und mein einziger Gedanke war, wie werden sich die zu Hause ängstigen um mich.

In einem scheinbar stillen Moment stürzte ich hinaus auf die menschenleere Straße. Mein Rad lag noch mitten auf der Straße. Ich erfaßte es und drauf los nach Hause! So schnell bin ich mein Lebtag die Steigung der Weingartenstraße noch nicht hinaufgefahren wie eben. Ich mußte zweimal an Hauswänden Deckung suchen. Ich erreichte außer Atem die Dietrich-Eckart-Straße und somit das freie Feld. Das war gefährlich. Eine Flugmaschine flog direkt auf mich zu. Sie ging noch tiefer herunter. In diesem Moment sprang ich vom Rad und suchte auf dem Bauche schleifend Deckung hinter einer Gartenmauer. Der Flieger drehte um und ich mußte auf der anderen Seite des Hauses Deckung suchen. Ich glaube, der Flieger hatte mich als einzelnen Mensch auf weitem Feld aufs Korn genommen. Noch ein Sprung, und ich war in meiner Behausung Adolf-Hitler-Straße 147 (heute: Heinrich-Delp-Straße). Ich war noch heil nach Hause gekommen. Im Keller treffe ich drei weinende Frauen an. Wir saßen die ganze Nacht im Keller und die wahnsinnige Schießerei nahm kein Ende. Drunten im Ort durch die Obergasse rollten unaufhörlich schwere Panzer durch.

Am Sonntag, den 25. März 1945

Mitten in der Nacht, hörten wir Schritte ums Haus. Wir kauerten uns in eine Kellerecke, da wir glaubten, es seien Amerikaner. Ich faßte mir Mut und rief „Wer da?“, erhielt aber keine Antwort. Dann war es wieder still ums Haus. Nachbar Britsch erzählte mir am Tage, es sei ein deutscher Soldat gewesen. Gegen Morgen hörte ich, daß sich von Eberstadt her ein Panzer unserem Hause nähern mußte. Als das Gerassel

verstummt war, ging ich vorsichtig herauf ins Zimmer und sah durchs Fenster nach Oberstadt zu, konnte aber, da es noch dunkel war, nichts Verdächtiges sehen. Als es anfing zu dämmern sah ich an der Nordwand des Nachbarhauses Reinhardt ein Feuer auf der Erde glimmen. Nach längerem Hinsehen sah ich auf einmal die Umrisse einer menschlichen Gestalt, und auch die schwachen Umrisse eines Panzers. Er war scheinbar hierher gekommen, um die Flanke zu sichern. Dann tauchte noch einer auf, der sich südlich am Hause Heise postiert hatte. Als es heller wurde, kamen von der Villenkolonie her zwei Frauen. Sie schwenkten ein weißes Taschentuch und gingen unbehelligt an den Panzern vorbei. Die Schießerei war ganz verstummt. So gegen 9 Uhr kamen Buben von Oberstadt herauf, und es entstand gleich eine Freundschaft mit den Amerikanern. Es dauerte nicht lange, da kletterten die Buben auf dem Panzer herum.

Abends am selben Tag setzt ganz gewaltiger Kanonendonner ein in Richtung Gernsheim und Goddelau. Wir vernahmen genau jeden Abschuß und jeden Einschlag der deutschen und amerikanischen Kanonen. Nachts steigerte sich der Donner ganz gewaltig. Unser Haus hörte nicht auf zu wackeln. Die Deutschen schossen bei Goddelau ganz verzweifelt.

Am Montag, den 26. März 1945

Der Kanonendonner bei Goddelau dauerte noch bis nachmittags. Dann war es stille. Das Radio sagte, daß bei Goddelau die Deutschen vernichtet wären. Das tat uns sehr weh, wegen der armen Soldaten. Ich bin mit dem Rad nach Oberstadt gefahren durch die Pfungstädter Straße. Immer Panzer hinter Panzer, leichte, schwere, ganz schwere, Häuser und Straße zitterten. Ein endloses Gepolter und Gerappel, alle möglichen Spezialwagen. Rechts und links der Straße gingen die Fußtruppen, alle in braunen Leinenuniformen und schwer bewaffnet. Eine endlose Kette ergoß sich nach Oberstadt hinein. Russen, Mann, Weib und Kinder, wahrscheinlich solche, die bei uns arbeiteten. Mit Sack und Pack auf gestohlenen Kinderwagen und Handwagen zogen in Richtung nach Pfungstadt ab, um irgendwo Schutz und Aufnahme bei den Amerikanern zu suchen. Bei diesen Wanderern waren auch Polen und Franzosen. Ein Bild menschlichen Elends. Tote oder Verwundete gab es weiter keine. In der Pfungstädter Straße sieht man an den Häusern die Einschläge der Geschosse, die gestern die ersten Panzer abschossen. Hunderttausend von Patronenhülsen liegen auf dem Fahrdamm. Am Lämmchesberg wurde dem Backofenbauer Raab das Haus, das drüben am Waldrand steht, durch Panzerkanonenschüsse in Schutt und Asche gelegt. An den Häusern der Lämmchesbergiedlung sind durch Maschinengewehrgeschosse Schäden. An etlichen Häusern sieht man die Einschlagspuren ganzer Geschossgarben. Vielerorts sind Geschosse in die Wohnungen eingedrungen und haben Türen und Möbel durchschlagen.

Am 27. März 1945

Die Oberstädter beteiligen sich an der Ausplünderung der Cambraikaserne an der Ludwigshöhe. Alles was mitnehmbar ist wird auf Handwagen fortgeschafft. Die amerikanische Wache duldet es. Ebenso wird die Duncanschule, welche ein Fliegerhorst war, ausgeplündert. Eine endlose Kette von Handwagen geht die Adolf-Hitler-Straße hinauf und herunter. Das gleiche Schauspiel spielt sich in der Munitionsanstalt an der Bickenbacher Schossee ab. In der Nacht konnten wir fast nicht schlafen, so hämmerten die Kanonen, und das Krachen der Einschläge schien so nahe zu sein. Ich sah mittenachts zum Fenster hinaus in die mondhelle Nacht. In Richtung Lampertheim blitzten Kanonen auf, und unaufhörlich hörte ich die Einschläge bei Jegenheim und Zwingenberg.

Am Mittag, den 28. März 1945

Ich wollte heute zum Bahnhof mit dem Rad fahren. Zwischen Bahnhof und Oberstadt wurde ich von amerikanischen Posten angehalten und durfte nicht weiterfahren. Ich kehrte um und betrachtete mir das Leben und Treiben in Oberstadt. An der Kreuzung Pfungstädter/Neue Darmstädter Straße rollten Panzer aller Art, alle sonderbaren Kriegswagen, Proviant- und Meldewagen nach und von vier Richtungen. Ein Wagen mit deutschen Soldaten und Zivilisten rollte in Richtung Pfungstadt und Darmstadt. Es ist ein interessantes Bild, das ich da sehe, aber leider sehr traurig. Einerseits tut es uns leid, daß es so schlimm für uns gekommen ist, andererseits sehen es wir als eine wohlthuende Erlösung, denn mit den ewigen Bomben und Tieffliegern war es ja nicht mehr menschlich erträglich. Wir und ganz Oberstadt haben weiße Flaggen zum Fenster hinausgehängt. Es hieß, das müßte gemacht werden, sonst würde es als feindlicher Akt angesehen werden. Wir dürfen nur von 8 bis 10 und von 16 bis 18 Uhr das Haus verlassen. Laut einem Anschlag müssen sich alle Militärpersonen, Volksturmleute melden, Photoapparate Ferngläser, Waffen müssen sofort auf der Bürgermeisterei abgeliefert werden.

Am Donnerstag, den 29. März

Zwischen 10 und 16 Uhr ist draußen die Straße menschenleer, ist direkt unheimlich. Polen und Russen sind die Herren der Straßen. Schreien und rufen sich gegenseitig zu. Auf gestohlenen Fahrrädern fahren sie in Massen herum. Fast jeder dritte Oberstädter hat sein Rad abgenommen oder gestohlen bekommen. Wir fürchten diese Russen und Polen sehr, da sie stehlen und am hellen Tage Einbrüche in die Häuser machen. Wir sind schutzlos allem preisgegeben. Daher schlafen wir des nachts sehr unruhig.

Am 18. Mai 1945

Vor dem Hause Dieter (das zur Zeit von den Amerikanern bewohnt ist), Ecke Neue Darmstädter Straße und Schwanenstraße weht an einem im Bürgersteig aufgestellten Mast der Sternenbanner.

Am 3. Juni 1945

Russen- und Polenschreck hat sehr nachgelassen. Es ist ein lebhafter Handel entstanden. Die Russen und Polen handeln Kleider, Wäsche gegen Brot, Mehl und Zucker ein. Die Oberstädter gehen bis zur Cambraikaserne hin, um mit den Polen Tauschhandel zu machen. An den Häusern muß ein Schild angebracht sein, worauf zu lesen ist, wer alles in dem Hause wohnt.

Bei der Besatzungsarmee sind auch viele amerikanische Neger und man sieht Typen aller Negerrassen. Die Amerikaner, hauptsächlich die MP, das ist Militärpolizei, fahren mit ihren kleinen Autos fast alle Torpfosten kaputt. Die amerikanische Besatzung macht den hiesigen Einwohnern weiter keine Schwierigkeiten. Zu Beschwerden haben wir wirklich keinen Anlaß, so daß ein recht gutes Einvernehmen mit den Soldaten besteht. Viele Frauen waschen für die Besatzungssoldaten und man hört, daß sie dafür sehr gut entlohnt werden.

Unsere jungen Mädchen halten eifrig zu den fremden Soldaten. Man sieht sie sehr oft per Arm gehen. Die Amerikaner haben in Privathäusern ihre Küchen einquartiert. Diese wurden immer sehr von den hiesigen Einwohnern umlagert. Frauen und Kinder erhielten Kaffee oder Kaffeesatz, manchmal bekamen sie auch etwas von dem übrig gebliebenen Essen oder Brotreste. Kinder erhielten oft auch Kaugummi. Kinder und Männer lesen auf der Straße die weggeworfenen Zigarettenreste, man sagt „Kippe“, auf. Für ein Päckchen (20 Stück) Zigaretten bezahlt man 40 Mark. Für Kaffee und Tee das Pfund 300 bis 500 Mark. Die Sachen sind aber nur im verbotenen Schleichhandel zu bekommen.

Im Gasthaus „Zum Schwanen“ in der Schwanenstraße ist im Saal eine amerikanische Vergnügungsstätte „La Paloma“ aufgemacht worden. Man hört von außen die Jazzmusik und sieht viele Oberstädter Mädchen, dabei ganz junge, hineingehen. Das Hauptquartier der „Ami“ ist im Schweizerhaus eingerichtet. Dort hat der Ortskommandant seinen Sitz.

So hab ich nun in dem Vorstehenden geschildert, wie es war in den letzten Tagen bevor die Amerikaner kamen und die ersten Tage, nachdem die Amerikaner in Oberstadt einmarschiert waren.

An die Einwohner von Eberstadt.

Die Militärverwaltung hat den Herrn Oberbürgermeister und in dessen Vertretung den Unterzeichneten mit der Durchführung des Abbaues der ehemaligen Heeresmunitionsanstalt-Muna beauftragt. Wertvolle Baumaterialien aller Art sowie gegenwärtig kaum zu beschaffende Metalle können dadurch dem Wiederaufbau unserer Industrie, der Landwirtschaft und den zerstörten Wohnstätten zugeführt werden.

Keine Hand darf ruhen, wenn es gilt, durch unsere Arbeit, den Grundstein zu legen für das zukünftige, wirtschaftliche Leben. Nur durch restloses, fleißiges Schaffen und durch eine Zähigkeit, die ihr Beispiel sucht, können wir den Tiefstand unserer Produktion und die Engpässe in unserer Versorgung und Ernährung überwinden.

Ein Volk, das Leben will, muß auch arbeiten.

Der Unterzeichnete macht daher von seinem Recht, das ihm dem Träger der zivilen Gewalt, von der Militärregierung übertragen wurde, Gebrauch, und ordnet hiermit eine allgemeine Dienstverpflichtung öffentlich an.

1. Alle Männer und Jünglinge vom 14. bis zum 65. Lebensjahr, die bis zum Einmarsch der amerikanischen Truppen in einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis standen, oder von der Wehrmacht zurück gekehrt sind und eine versicherungspflichtige Arbeit bei ihrem früheren Arbeitgeber bis zum Samstag, den 26. Mai 1945 noch nicht aufgenommen haben, müssen sich Sonntag den 27. Mai morgens 10 Uhr auf dem Rathaus einfinden. Dasselbe gilt für alle Beamten und Angestellten, die bis zu diesem Termin ihren Dienst **in vollem** Umfange noch nicht aufgenommen haben.
2. Von dem am hiesigen Orte wohnenden Fuhrwerksbesitzern werden täglich drei Gespanne mit Wechselwagen für je einen vollen Arbeitstag benötigt.
3. Frauen und Mädchen, denen auf Grund ihrer körperlichen Eignung und ihrer Familienverhältnisse, eine leichte Arbeit zugemutet werden kann, müssen sich, bevor sie Antrag auf Fürsorge stellen, auf dem Rathaus Zimmer 13 melden.

Achtung Gefahr!

Der Kartoffelkäfer tritt in diesem Jahr in einer solchen Zahl auf, daß eine ernstliche Gefahr für die Kartoffelkulturen gegeben ist. Alle Kartoffelfelder sind sofort gründlich und laufend nach ihm abzusuchen. Er tritt auch an Tomatenpflanzen auf.

Die Schulkinder, Buben und Mädels von 8 bis 14 Jahren, haben am Montag, den 28. Mai morgens 8³⁰ Uhr im Rathaushof zu erscheinen. Rüstige Invaliden, die sich in den Dienst der Suchaktion stellen wollen, werden ebenfalls für diese Zeit geladen. Auch hier gelingt es uns nur durch restlosen Einsatz, die Gefahr die unserem wichtigsten Nahrungsmittel droht, zu bannen.

Darmstadt-Eberstadt, den 25. Mai 1945.

D ä c h e r t .